

KBV

Christoph Gösken

DER GLÖCKNER VON ST. LAMBERTI

Kriminalroman
aus Münster

»Aber das ist doch Unsinn«, meinte de Jong. »Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass Sie tot sind, wenn Sie von dieser Brücke springen. Sie werden nur nass.«

Erneutes, dieses Mal eindeutig resigniertes Kopfschütteln. Als hätte de Jong dem Besoffenen mit diesem Einwand die letzten Illusionen genommen.

Der Exkommissar streckte die Hand aus. »Kommen Sie, ich bringe Sie nach Hause.«

»Geht nicht, hab kein Zuhause mehr.«

De Jong versuchte es anders: »Wie heißen Sie?«

»Spohn, Konrad Spohn.«

»Ich heiße de Jong. Sagen Sie mir jetzt Ihre Adresse, Herr Spohn.«

Der Mann stampfte mit dem Fuß auf. »Keine Adresse! Hören Sie schlecht. Haben Sie vielleicht eine?«

»Ich habe ein Hausboot hier in der Nähe«, sagte de Jong.

»Also gut.«

»Also gut was?«

»Dann gehen wir dahin.«

»Nein«, sagte de Jong.

»Wieso denn nicht?«

»Weil ich nicht auf Besuch eingerichtet bin und es ziemlich spät ist. Deshalb.«

»Nur für *eine* Nacht!«, quengelte Spohn, dessen Lebenswille plötzlich neu erwacht zu sein schien. »Was ist denn schon dabei? Ich mache auch überhaupt keine Umstände, versprochen.«

De Jong schwante, dass er sich gerade selbst in eine Klemme manövriert hatte. »Herr Spohn, haben Sie eine Frau oder Freundin, die ich anrufen kann?«

»Nein. Ein für alle Mal: das schon gar nicht! Null, nada! Kommen Sie mir nicht mit der, ja?«

»Mit der? Also haben Sie eine?«

Spohn schnaufte nur und geriet noch mehr ins Schwanken.

»Also dann«, sagte de Jong und machte sich auf den Rückweg zu seinem Fahrrad. »Passen Sie auf sich auf und machen Sie keine Dummheiten.« Er lief die Treppe hinunter, stieg auf und radelte los.

Der Mann rief etwas hinter ihm her. De Jong stoppte, drehte sich um. Spohn kam die Steinstufen heruntergestolpert, verhaspelte sich auf den letzten beiden und landete im Gras. Immerhin versuchte er nicht, von der Brücke zu springen.

De Jong trat in die Pedale.

* * *

Wenige Minuten später hievte er sein Rad an Bord des *Alten Mädchens*. Eigentlich stammte das alte Hausboot aus den Niederlanden und der korrekte Name lautete *Het Oude Meisje*. Ein Ping meldete den Eingang einer SMS. De Jong warf einen Blick zum Himmel, der übersät war von Sternen. Dann holte er das Handy aus der Tasche und öffnete die

Nachricht.

Wir verstehen hier Schweigen nicht nur akustisch. Es schließt auch das Schreiben von Textnachrichten ein. Gruß Giulia.

PS: Übrigens, falls du wieder planen solltest, unangemeldet hier aufzukreuzen, fände ich das keine gute Idee :-(Also spar dir die Mühe.

De Jong warf einen weiteren Blick in den Nachthimmel. Myriaden von Welten, die niemals ein Mensch betreten würde. Von denen viele schon seit Tausenden von Jahren gar nicht mehr existierten. Der Anblick war so großartig, dass er ihn am liebsten mit jemandem wie Giulia geteilt hätte.

Aber sie wollte ja lieber schweigen und das ohne seine Gesellschaft.

Na gut, dann sollte sie eben schweigen. Selber schuld.

»Ahoi, Käpt'n!«, ertönte es direkt neben ihm, vom Ufer aus. Vor Schreck fiel de Jong das Handy aus der Hand und schlitterte über das Achterdeck. »Hab ich Sie ja doch noch gefunden.«

Spohn versuchte, in einer versöhnenden Geste die Arme auszubreiten und kam dabei bedenklich ins Schlingern.

»Ich hab doch eben gesagt, ich ...«, setzte de Jong hilflos an.

»Nur für eine Nacht, Käpt'n. Sie werden meine Anwesenheit gar nicht bemerken.«

5. Kapitel

Auch für den jungen Hauptkommissar verlief der Rest des Abends anders als geplant. Nach de Jongs Flucht vor dem Liedermacher hatte Bühlow zunächst vorgehabt, noch eine Weile zu bleiben. Nicht dass ihn Knuts Gesang besonders fasziniert hätte, aber er hatte die Uhrzeit im Blick und kalkulierte kühl: Das Konzert hatte schon anderthalb Stunden gedauert, die Pause nicht eingerechnet. Also war davon auszugehen, dass Knut sich innerhalb der nächsten vielleicht zehn Minuten von seinem Stuhl erheben und verbeugen, Ovationen entgegennehmen und dann die obligatorischen Zugaben angehen würde. Bühlow schätzte grob gerechnet eine halbe Stunde, bis der aktivere Teil des Abends beginnen konnte.

Schon vor einiger Zeit war ihm nämlich an einem der Nachbartische ein Mädchen aufgefallen. Und jetzt, da de Jong seinen Stuhl geräumt hatte, bot sich ihm ein freier Blick auf ihr langes, nur leicht gewelltes, dunkelbraunes Haar, das sympathische Gesicht und den versonnenen, in die Ferne gerichteten Blick. Sie war nicht in Begleitung hier. Und Achim Bühlow, der frischgebackene Kripomann und Leiter der Mordkommission, hatte nicht vor, nach der Pleite mit Birthe ewig Single zu bleiben.

Knut hatte seine Version von *This land is your land* zum Vortrag gebracht. Er stand auf, verbeugte und bedankte sich, das Mädchen klatschte höflich. Man sah ihr an, dass auch sie nicht besonders angetan war von dem Konzert. Viele zahlten jetzt und gingen, aber klar war, dass erst nach den Zugaben wieder Kommunikation möglich sein würde: Also ließ Bühlow ungeduldig einen Protestsong gegen das Waldsterben über sich ergehen, ein Liebeslied über eine weitere Beziehung, der Knut nachtrauerte, und dann noch einen eindringlichen Appell, denen da oben nicht zu trauen. Bühlow suchte fieberhaft nach einem Vorwand, sich zu der Frau an den Tisch zu setzen, aber er wollte auch nicht aufdringlich wirken und von vorneherein alles verderben.

Endlich hatte er eine Idee, wie er es anstellen konnte, und fasste sich ein Herz. Aber sein Hintern hatte sich noch nicht einmal einen halben Zentimeter von der Sitzfläche entfernt, da stand wie aus dem Nichts ein Kerl neben dem Mädchen, jünger als er, sportlicher und doppelt so schön wie er, und entschuldigte sich wort- und gestenreich für sein Zuspätkommen. Zum Zeichen, dass sie ihm vergab, schenkte sie ihm ein besonders

versonnenes Lächeln, worauf er an ihrem Tisch Platz nahm.

Knut winkte noch einmal mit seiner Gitarre, dann machte er Schluss; nur, Bühlow hatte jetzt nichts mehr davon.

Er zahlte und ging von Bord.

* * *

Hauptkommissar Joachim Bühlow wohnte am Staufeuplatz, einem der Zentren der Stadt, was Straßenkommunikation anging. Es gab eine Kneipe, eine Bäckerei, viele Bänke und Tischtennisplatten, umgeben von ein paar Bäumen und würdigen Gründerzeitfassaden. An den Abenden traf sich hier eine bunte Mischung. Leute saßen auf Bänken, spielten Tischtennis auf Steinplatten, rauchten oder wischten über ihr Smartphone. Senioren ließen ihre Hunde kacken und packten den Kot in knallrote Plastiktüten, Teenager hingen herum und tranken Bier. An manchen Abenden konnte man sich vorstellen, dass es hier immer schon so zugegangen war – die Smartphone-Junkies einmal ausgenommen. Eine heile, verträumte Ostviertel-Welt.

Dabei vergaß man oft, dass es sich eben auch um einen beliebten Verkehrsknotenpunkt handelte: Allein sechs Straßen führten auf den Platz zu, unentwegt im Schrittempo befahren von Parkplatzsuchern, Trabanten gleich, die bis zum Ende der Zeiten um einen Planeten kreisen in der trügerischen Hoffnung, eines Tages auf ihm parken zu können. Und unmittelbar nebenan auf den Gleisen rumpelten die Züge gemächlich in Richtung des nahen Hauptbahnhofs.

Bühlow hatte sich an das ständige Rumpeln und Quietschen längst gewöhnt, denn sein Zimmerfenster blickte aus dem vierten Stock direkt auf die Schienen hinunter. Alles in allem war es eine winzige Wohnung, selbst für eine Person, überdies knarrten die Dielen, und im Bad roch es feucht. Aber die Miete war erschwinglich und Bühlow stolz darauf, so zentral zu wohnen. Dafür musste man eben Abstriche machen.

Wie so oft war im Hausflur das Licht ausgefallen, aber Bühlow war darauf vorbereitet und öffnete im Schein seiner Handy-Taschenlampe den Briefkasten. Werbebroschüren, eine Gratiszeitung und ein Brief purzelten heraus. Er packte alles in den Papiermüll, bis auf den Brief, den er beim Hinaufgehen öffnete. Schon auf den zweiten Blick erkannte er den Briefkopf der *Westfalen Heim GmbH*, die Eigentümerin des Hauses war.

Er schloss auf, ging hinein, machte Licht und warf den Schlüssel auf den Tisch. Dann entfaltete er den Brief:

Betr: Fällige Modernisierung unserer Wohnimmobilien

Sehr geehrte/r Mieter/in,

wie wir Ihnen schon im August des letzten Jahres mitteilten, beabsichtigt die Westfalen Heim GmbH, den Wohnwert der von Ihnen gemieteten Immobilie zu

optimieren und zu diesem Zweck schon bald umfassende Renovierungsmaßnahmen durchzuführen. Wir sind untröstlich, Sie davon in Kenntnis setzen zu müssen, dass aufgrund der erheblichen, vom Eigentümer dafür aufzuwendenden Mittel eine deutliche Mieterhöhung unumgänglich sein wird.

Da im Übrigen die Liste derer, die eine Luxusimmobilie mitten in diesem gleichermaßen pulsierenden wie urigen Stadtteil Münsters erwerben möchten, schon jetzt lang ist, möchten wir Sie bitten, uns zeitnah mitzuteilen, ob Sie gewillt sind, den künftigen, weit höheren Mietzins begleichen zu wollen. Für diesen Fall benötigen wir aktuelle Einkommensnachweise der letzten drei Monate sowie entsprechende Vermögensnachweise. Wenn Sie es jedoch vorziehen sollten, sich nach einem neuen Zuhause umzusehen, wünschen wir Ihnen schon heute viel Glück bei Ihrer Wohnungssuche!

Für Fragen wenden Sie sich bitte an Herrn Schwarzlappen, Ihren Ansprechpartner bei der Westfalen Heim.

Mit freundlichem Gruß

Das können die doch nicht machen, dachte Bühlow, während ihm gleichzeitig schwante, dass sie es konnten. Er schüttelte den Kopf und warf den Brief auf den Tisch, aber das Papier entfaltete sich trotzig und segelte auf den Boden. Das kam ja wohl einer Kündigung gleich.

»Blöde Scheiße«, zischte Bühlow.

Und als ob das noch nicht reichte, kam dann auch noch ein Anruf.

»Hauptkommissar Bühlow«, meldete sich Bühlow müde.

»Herr Kommissar, wir haben uns noch nicht kennengelernt«, informierte ihn eine schnarrende Altmännerstimme, als wäre allein das Neuigkeit genug, um anzurufen, ohne sich für die späte Störung zu entschuldigen. »Mein Name ist Gonski. Rembert Gonski. Doktor Rembert Gonski.«

»Was kann ich für Sie tun, Doktor?«

Ein krachendes Räuspern schien so laut und direkt in Bühlows Ohr zu explodieren, dass er beinahe das Telefon fallen gelassen hätte. »Ich habe den Vorsitz des Vereins zur Pflege Westfälischen Brauchtums inne, der Ihnen sicher ein Begriff ist. Aber das hier nur am Rande. Sie sollten hier und jetzt nur wissen: Die unglückliche Frau Noll war meine Nichte.«

»Die unglückliche Frau Noll?«, fragte Bühlow nach und bereute es im selben Moment bitter, denn das war genau die falsche Nachfrage.

»Jene Frau, deren tragischen Tod aufzuklären Sie und Ihre Behörde sich zur Aufgabe gemacht haben!«, bellte Gonski entrüstet. »Seit dieser schlimmen Tat muss ich täglich Hanebüchenes in der Presse lesen: Es sei ein bedauernswerter Unfall, ein tödliches Versehen, ein dummer Zufall! Damit muss Schluss sein. Höchste Zeit, dass die würdelosen Spekulationen ein Ende haben und endlich die Wahrheit ans Licht kommt.«